

Predigt am 19.11.2006 über Johannes 16, 16:

Liebe Gemeinde,

ich habe mir für den heutigen Sonntag als Predigttext ausgesucht Johannes 16, 16.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen.

Liebe Gemeinde, *kleine Kinder spielen gerne: die Augen zuhalten und plötzlich die Hände wegnehmen und den andern mit großen Augen ansehen. Und das immer wieder.* Augen zuhalten, dann die Hände wieder wegziehen; so wird Staunen freigesetzt. Für das Kind, das sich die Augen zuhält, ist der andere hinter den Händen völlig verschwunden. Es gibt ihn gar nicht mehr. Doch indem es die Hände wegnimmt, ist er plötzlich wieder da. Die kurzzeitig gespielte Blindheit wird übertragen auf die Person, die im Blickfeld verbleibt, doch kurzfristig war sie verschwunden.

Das geht durchaus auch mit Gegenständen. Der rumänische Künstler Christo und seine Frau haben das mit großen Gebäuden gemacht, wie zum Beispiel dem Reichstag in Berlin. Für kurze Zeit verhüllt, die wechselvolle Geschichte ausgeblendet, und dann mit neuer Perspektive frei für eine neue Nutzung. Zauberer arbeiten auch mit kurzfristiger Verhüllung und Enthüllung. Und spielt das Tragen eines Schleiers bei muslimischen Frauen auch mit diesem Motiv: Verhüllung und Enthüllung?

Dieses Wegschaffen und Neuschaffen des Anderen ist ein mächtiges Spiel, das einen gewissen Reiz verloren hat, als wir älter wurden. Denn irgendwann lernen wir, dass der andere nicht verschwindet, nur weil wir ihn nicht mehr sehen. Trotzdem spielen wir dieses Spiel sogar als Erwachsene immer weiter. Manchmal wollen Menschen einen anderen Menschen einfach nicht sehen – und indem sie ihn nicht ansehen, scheint er für sie zu verschwinden. Er stellt keine Frage mehr an sie, ist keine Herausforderung mehr. Nur: der oder die andere ist ja dadurch nicht weg, nur weil ich ihn oder sie nicht mehr sehe.

Jesus sagt zu seinen Jüngern: **Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen.**

Jesus sagt das zu Beginn seines Leidensweges, kurz vor seiner Auspeitschung und Dornen-Krönung, kurz vor seiner Kreuzigung und Grablegung, kurz vor seiner Auferweckung und Rückholung zu seinem himmlischen Vater. Vor Augen sehen wir aber das Kreuz als schändlichen Marterpfahl, vor Augen sehen wir am Ostermorgen ein ungefülltes Loch. Diese Gegenstände verhüllen doch.

Glaube aber entsteht, indem Gottes Heilswille durch diese verhüllenden Gegenstände auf uns zuströmt, uns überwältigt. Gott zieht – im Bild des Kinderspiels gesprochen – selbst seine verhüllenden Hände vom Kreuz und von der leeren Gruft. Im Glauben erkennen wir Gottes Willen. Wir und die Jünger damals sagen dann: Uns sind die Augen geöffnet, wir sehen jetzt mit neuen Augen. Und der Auferstandene bestätigt: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. In Kreuz und Auferstehung enthüllt und veröffentlicht Gott die neue Heilsordnung, den neuen Lebensraum für Gebet und Diakonie, für Spiritualität und Prophetie, für Glaubensmut und Nachfolge.

In der Morgenandacht am Donnerstag erzählte im Radio eine Äbtissin aus Münster von einer ungewöhnlichen Idee.

Zwei Schwestern im Kloster vertrugen sich gar nicht miteinander, und sie fanden nicht so recht den Weg zueinander. Sie wurden von ihrer Äbtissin beauftragt, gemeinsam Fenster zu putzen: die eine von innen, die andere gleichzeitig von außen.

Wer schon mal Fenster putzen muss, weiß wie es geht: zuerst ist es noch etwas undurchsichtiger beim Reiben mit dem nassen Tuch - und erst dann wird es klarer. Es kommt darauf an, lange genug weiter zu reiben. Die beiden taten es. Und indem sie den Schmutz abwuschen, sahen sie die jeweils andere immer etwas klarer. Man kann

es lernen, hinschauen zu wollen auf das, was man eigentlich nicht sehen will. Man kann es lernen, einander anzuschauen, auch wenn die Gefühle dabei rebellieren. Man kann es lernen, das wegzuwischen und wegwischen zu lassen, was unseren Blick aufeinander verzerrt und verstellt.

Vielleicht muss ich es auch eine Zeit lang allein tun und versuchen, das Fenster zu putzen, durch das ich den oder die andere sehe, ohne dass auf der anderen Seite jemand mitputzt. Wenn nur schon mein Blick sich verändert hat, dann ist schon viel Erlösendes geschehen. Und niemand sollte diese Übung unterschätzen, denn sie hat Ewigkeitswert.

Jesus nimmt nicht alle Trennscheiben aus unserem Leben und Zusammenleben weg. Es gibt weiterhin die Grenze zwischen Leben und Tod, zwischen Gott als Schöpfer und uns als seinen Geschöpfen. Aber durch die Kraft der Auferstehung ist die Scheibe von seiner Seite aus durchsichtiger geworden, es ist, als wäre eine Decke von unseren Augen genommen worden. Von der Auferstehung Jesu Christi strömen uns Kräfte zu, die uns helfen, auch die Scheiben zwischen uns zu säubern und zu klären.

Wir erkennen nicht durch Sünde und Schuld in einem anderen Menschen denjenigen, den wir lieben sollen. Aber durch die Auferweckungskraft Gottes bekommt gerade auch derjenige Mensch, der uns verhasst erscheint, einen anderen Widerschein im Angesicht.

Es ist der Widerschein der Auferstehung, der in sich das Leiden Jesu am Kreuz aufgenommen und überwunden hat. Dieses „Widersehen“ im Antlitz der Auferstehung wird uns jetzt schon geschenkt. Mitten im Zorn, mitten im Missverständnis. Heilung kann beginnen. Im Vorgriff auf diese neue Sicht zwischen uns sagt Jesus seinen Jüngern: **Nun habt ihr Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen.**

Jesus spricht somit von 3 Phasen: Von seiner Gegenwart kurz vor seiner Leidenszeit, dann von der Zukunft seiner Gemeinde, in der wir uns bewähren dürfen, und dann von der einst vollendeten Zukunft in Ewigkeit. Dann schauen wir nicht mehr durch einen halbblinden Spiegel, sondern von Angesicht zu Angesicht unseren himmlischen Vater und ihn, den unverhüllten Christus Jesus.

Liebe Gemeinde, in meinem und in ihrem Lebensumfeld gibt es bestimmt jemanden, den Sie einmal zum Fensterputzen einladen möchten, damit Ihr Blick aufeinander klarer und unverstellter wird. Zu lernen, den anderen sehen zu wollen, auch wenn meine Gefühle es nicht wollen, könnte bedeuten, den Himmel einzuüben.

Wenn ich das Evangelium lese, bin ich immer neu fasziniert von der Art und Weise, wie Jesus die Menschen anschaut – wer auch immer es ist, der ihm begegnet. In seinem Blick wendet er sich dem anderen ganz zu.

Wer also ihn, Jesus Christus, den Auferstandenen anschaut, lernt Gott zu sehen. Je mehr wir versuchen, auf ihn zu schauen und in ihm Gott zu erkennen, umso mehr können wir auch in den Menschen, die uns begegnen, Gott entdecken.

Amen

(kursive Textaussagen sind aus der Morgenandacht von Äbtissin M. Ancilla Röttger, WDR 2,3,4,5 am 16.11.2006)